

Literatur = Bibliographie

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **15 (1939-1940)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

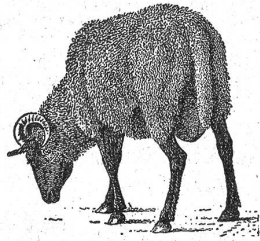
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„Schööfigs“

Wenn üseri Fräßkanone chunt,
ischt jede gly derby.
Wenn 's Fueter git, denn wott willsgott
e kein de Hinderst sy.

Ja, 's Aesse-n ischt e schöni Sach,
me loht sich Zyt derzue,
Drum isch es au im Militär
's Beliebtisch näbst dr Rueh.

Das hät d'Verpflügigskompanie
verfluemet geschwind erlickt.
Und hät üs druf für langi Zyt
nüt als bloß Schööfigs gschickt.

Z'Mittag und z'Nacht, zu jeder Zyt
git's Schafffleisch uf de Tisch,
mit Chrut und Rüebli, wie 's grad chunnt,
als Broote und statt Fisch.

Zerscht hät me's gässe.
Immerhie: Soldat und Offizier
isch z'Tod verleidet 's schööfigs Fleisch;
en jede schaf-kolleret schier.

Und ischt z'Mittag de Chessel cho
hät alles brüelet «Määääää!»
Faßmannschaft haus em Tüfel zue,
Mier wänd kei Schafffleisch meh!»

Doch dr Verpflügigskompanie
händ mir en Wunsch gar fromm;
Ihr sötted Schafffleisch z'ässe ha,
Züh Woche a eim Tromm.

Bis daß eu wüllige Underwösch
an Chnoche g'wachsen ischt.
Dänn merked ihr viellicht, wie üs
's Schafffleisch verleidet ischt.

Fw. Eugen Mattes.

ned nu e schöni Abwechslig i üsen Spyszädel broocht,
au üseri Huushaltigskasse hät sich e chly chöne erhole
und e chlyni Reserve aallege, für de Winter wo d'Ver-
pflügig für d'Mannschaft größeri Aaforderige a d'Kasse
stellt. Mr tanked allne liebe Spender und säged «Ver-
gelt's Gott».

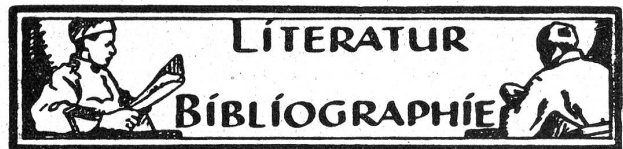
Wenn an hüt üseri Kantonement aalueget, so sieht
er, daß die ganz anderscht sind als im W.K. Mr hand
is für de Winter und für d'Chelti ygricht. Mr hand
glueget, die Gschicht e chly gmüetlech z'mache, denn
es mues doch de Soldate 's Dyham ersetze. Das me ned
jede Komfort cha büüte, das verstoht sich jo vo sälber,
aber me hät Oefe-n-ine gmacht, en große Ruum als
Eßruum, Lese- und Spielstube ygricht und en Radio
hammer au in Uussicht, so daß scho zum uushalte-n-
ischt, wenn an ned grad gar en verwöhnte Hagel ischt.

En jede vo üs hät Glägeheit, das was em d'Natur a
Talente mit is Läbe 'geh hät z'verwerte, sei er Murer,
Zimmermaa, Schlosser, Schryner, Maler, Dichter, Ko-

miker oder suscht irgend öppis. Jede cha a sym Plätzli
öppis zum Wohl vo alle byträge, wenn er will.

D'Musig ischt zu-n-ere Kolonne vo Bauarbeitere
worde, wo d'Musiginstrument mit Zementsäck vertuu-
schet hät. Die münd hälfe womes grad bruucht, sei's
bym Bauholzrüste, Chieslade, Fundament usgrabe oder
by sunscht öppisem. Aber em letzte Sunntigmorge, do
hand die Spiellüüt wieder emol ihri Instrument füre gnoh
und hand is es Ständli broocht. Es hät am grad wohl
tue, üseri Militärmusig wieder emol z'höre und wo's
«O Thurgau, du Heimat» gspielt hand, hät öppe-n-an
e chly en verdöchtige Glanz i d'Auge-n-übercho und hät
sicher hei tenggt a syn Buurehof am Otteberg, a sys
Gschäft z'Frauefeld oder name im Tannzapfeland hinne.
Wo-n-i die inneri Bewegig gsäche ha us verschiedene
Soldategsichtere, do hani e so bymer sälber müese
tengge, so lang no en jede däwag a syner Heimet han-
get und e so mit em Bode verbunde-n-ischt, daß em
schier Träne i d'Auge chomed wenn er es Heimetli hört,
so lang bruucht's is ka Angst z'mache um üser
Schwyzerländli.

Fw. Eugen Mattes.



Eine Vorbemerkung: Der geneigte Leser findet nach-
folgend einige Hinweise auf belletristische Werke, die
mit Heer und Soldatentum in keinem Zusammenhang
stehen. Es handelt sich allerdings nicht um Besprechun-
gen, sondern eben nur um Hinweise. Aber der Soldat
einer Milizarmee hat ja auch eine ziemlich beträchtliche
«zivile Seele» und es wird ihn daher freuen, wenn er in
seiner Armeezeitung gelegentlich auch einige Worte
über ganz zivile Bücher lesen darf.

*

Junge Liebe — Hartes Brot. Roman von Peter Kilian. (Hans
Feuz-Verlag, Bern, 1939, 328 Seiten, in Leinen gebunden
Fr. 7.—.)

Der Held dieses Romans, Christian Uhl, ist eine fast Ham-
suntsche Gestalt, der wir sicherlich in der Schweiz nicht oft be-
gegnet. Er ist dem Arbeiterstand entsprossen und kämpft sich
nun als hungernder Zeitungsschreiber und Versemacher auf
dem schweizerischen Holzboden durch alle Wirrnisse und Fähr-
nisse hindurch. Er hungert gelegentlich. Und eines Tages ver-
liebt er sich in ein schönes, lebenslustiges und kräftiges Mäd-
chen aus gutbürgerlichen Kreisen, das auf die Pensionsberech-
tigung ihres Auserwählten gar kein Gewicht legt; auch diese
Einzelheit ist nicht besonders schweizerisch. Die beiden jungen
Menschen führen gemeinsam einen Kampf um ihre Liebe und
um ihre Zukunft, auch gegen den spießbürgerlichen Vater des
Mädchens und siegen verdientermaßen. Das Buch ist sehr span-
nend geschrieben; hie und da spürt man noch eine gewisse stil-
listische Unbeholfenheit. Ich las dieses Buch von der jungen
Liebe und vom harten Brot mit Freude und Genuß. H. Z.

An die Wehrmänner!

Beim Wachestehen, beim Marsch
durch Sturm und Regen sind Sie
grosser Erkältungsgefahr ausgesetzt.

Beugen Sie rechtzeitig vor durch die
bazillentötenden

FORMITROL Pastillen

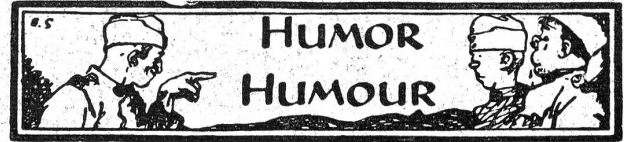
«Das letzte Feuer.» Von Marie Borrelly. Scientia AG. Verlag, Zürich, Geb. Fr. 7.20. 1939.

(Aus dem Französischen übersetzt von Walter Gerull-Kardas.) Eine schöne, wehmütige Erzählung aus dem rätselvollen Gebiet der Durance. Auf einem Hügel hoch über dem Tal, fern von den großen Verkehrswegen, liegt weltverlassen ein Dorf. Seit Jahrzehnten sollte eine Brücke über den Fluß gebaut werden; endlich ist es soweit und neues Leben scheint im alten Dorfe aufblühen zu wollen. Aber nun versiegt die einzige Quelle des Dorfes. Einer nach dem andern zieht ins Tal hinunter, dem lebensbringenden Wasser entgegen. Zuletzt bleibt in der letzten Hütte des Dorfes eine alte Frau zurück mit ihrer Enkelin. Da wird nun auch noch die Enkelin durch die Liebe zu einem Burschen ins Tal gezogen. Die alte Frau stirbt oben in der alten Heimat und das letzte Feuer im Dorf erlischt. H. Z.

Gilberte de Courgenay. R. B. Maeglin. Ein Roman aus der Grenzbesetzung 1914 bis 1918. Mit Zeichnungen von Karl Hindenlang. 248 Seiten. Brosch. Fr. 4.20, Leinen Fr. 5.80. Eugen-Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Das ist nun wieder ein schweizerisches Soldatenbuch von echter und rechter Art! Wer kennt nicht die Gilberte de Courgenay? Der Verfasser schildert die Schicksale von fünf unzertrennlichen Soldaten der Batterie 36 während der Grenzbesetzung im Jura von 1914—1918. Im Mittelpunkt des Romans stehen die fünf Kameraden, fünf verschiedene Typen aus dem schweizerischen Volk und die sozusagen «unsterblich» gewordene Gilberte, von der Hanns Indergand und nach ihm die ganze Armee gesungen haben und noch singen. Die Frauengestalt dieser Gilberte ist sehr liebenswert; eine wahrhaft erfreuliche und frohmütige Frauennatur, wie sie ja von unsern

Schweizer Dichtern sehr oft geschildert wird. Unverfälschter, nicht retuschiertes Soldatenleben wird geschildert, trüf, manchmal vielleicht etwas zu baslerisch ist der Witz; im Roman fehlen auch nicht gewisse empfindsame Stellen und der Verfasser hat sich glücklicherweise auch nicht gescheut, vom «Verleider» zu sprechen, den jeder Soldat der Grenzbesetzung von 1914—1918 kennen gelernt und erlebt hat. Das Buch will alten und jüngern Troupiers (und daneben auch den Soldatenfrauen und Zivilisten) ein Stück jener schon so fernen Zeit in Erinnerung rufen. H. Z.



Der neugebackene Landwehrgetreite. Gefreiter: Herr Houpmé, we de der General chunnt — i bi de im Schtärnen-äne!

Guter Rat. Hauptmann zu Füsilier Schläfli (der in etwas «nebelhaftem» Zustand zum Hauptverlesen erscheint): Was würdet Dir als Houpmé mit eme Füsilier afoh, wo i dam Zueschtand zum Hauptverläse chäm wi Dir hinecht?

Füsilier Schläfli: Herr Houpmé, mit eme söttige gäb i mi gar nid ab!

Auf Patrouille. Korporal: Keini Oepfel abe rybe; aber mir gänd er dänn au eine!

Die Infanterie-Kanone als Kampfwagen-Abwehrwaffe

Des lacs, des marais, des rivières profondes et des forêts aux arbres épais ne s'opposent pas partout sur notre territoire au passage des chars blindés. C'est pourquoi il nous faut aussi une arme anti-chars. Cette arme nous l'avons. C'est le canon d'infanterie, l'ennemi le plus redoutable du char blindé. Chacun de nos bataillons dispose actuellement de 4 can. inf. Nous avons en outre 24 compagnies automobiles à 12 can. inf., qui, grâce à leur mobilité, peuvent entrer en action partout où les engins des bataillons ne suffisent pas.

Notre can. inf. ne pèse que 268 kg. Son obus, d'un diamètre de 47 mm, pèse 1,45 kg et traverse, à 800 m, les blindages de tous les chars connus, petits ou moyens. Nous avons donc là une arme de grande efficacité. Pour lutter contre les tanks, qui sont si mobiles, il nous faut des servants de can. inf. hautement qualifiés. Avoir l'attention sans cesse éveillée, savoir prendre rapidement une position, connaître l'art du camouflage et être capable de manier le can. inf. avec sécurité, ce sont là autant d'exigences auxquelles doit répondre chaque servant.

Die schnellen, unter reichlicher Verwendung von Kampfwagen erreichten Erfolge der Deutschen in Polen haben auch bei unsern Soldaten die Frage wieder lebhaft erörtern lassen, wie man sich wohl dieser unangenehmen Kolosse am besten erwehre. Es liegt auf der Hand, sich als Verteidiger dort einzurichten, wo der Kampfwagen nicht hinkommen kann, hinter Seen, Sümpfen und tiefen Flüssen, in starkstämmigen Wäldern usw. Nicht überall jedoch erlaubt uns unsere Aufgabe das Aufsuchen von kampfwagensicherm Gelände. Wo dies nicht der Fall ist, errichten wir Hindernisse oder legen Minen. Alle diese Mittel blockieren oder beschädigen wohl den Kampfwagen; sie vernichten jedoch ihn und seine Besatzung nicht. Diese Aufgabe bleibt der Panzerabwehr- oder, wie wir sagen, der Infanteriekanone vorbehalten. Sie ist und bleibt vorläufig der Hauptfeind des Kampfwagens.

Obschon wir schon seit längerer Zeit Infanteriekanonen haben, sind sie jedoch erst mit der neuen Truppenordnung organisatorisch und in größerer Anzahl unsern Heere eingefügt worden. Heute hat jedes Infanterie-Bataillon 2 Kanonen; außerdem bestehen 24 motorisierte Kompanien zu 12 Geschützen, die den Divisionen, Gebirgs-, Grenz- und leichten Brigaden zugeteilt sind und

die infolge ihrer großen Beweglichkeit überall da eingesetzt werden können, wo die beiden Kanonen der Inf. Bat. nicht ausreichen.

Überall, wo die Lage und das Gelände das Auftreten von Kampfwagen möglich und wahrscheinlich macht, finden wir heute die Ik. entweder durch ein Pferd so gezogen (Bild), daß in kürzester Zeit die Stellung bezogen und der Kampf eröffnet werden kann, oder durch Automobile in die bedrohten Abschnitte gefahren und dort gut getarnt auf den Gegner lauend, haben die Ik. den Schutz der eigenen Truppen gegen den feindlichen Kampfwagen zu gewährleisten.

Die Infanteriekanone hat das für ein Geschütz kleine Gewicht von 268 kg. Die verfeuerte Panzergranate hat bei einem Kaliber von 47 mm ein Gewicht von 1,45 kg und durchschlägt noch auf 800 m den Stahlpanzer aller heute bekannten kleinern und mittleren Kampfwagen. Diese Eigenschaften, verbunden mit einer großen Präzision, machen die Waffe zu einem gefürchteten Gegner der Kampfwagen.

Die Abwehr der Kampfwagen stellt aber nicht nur an das Geschütz, sondern auch an seine Bedienung hohe Anforderungen. Beweglichkeit und Geländegängigkeit erlauben dem Kampfwagen überraschend aufzutreten und unter dem Schutze seines Panzers, an dem die Kugeln der Gewehre und Maschinengewehre wirkungslos abprallen, seinen Gegner rücksichtslos anzugreifen. Nie erlahmende Aufmerksamkeit, Raschheit im Stellungsbezug, Geschicklichkeit im Tarnen und Sicherheit im Handhaben der Waffe sind Forderungen, die an jeden Ik-Kanonier gestellt werden, soll er seinen Platz wirklich ausfüllen. Das alles wird zudem vom Ik-Kanonier in Augenblicken verlangt, in denen seine Nerven durch den Anblick der sich gegen ihn bewegenden, alles vor sich niederwalzenden Maschine einer harten Probe ausgesetzt sind. Nur ruhige, nervenstarke Leute, die von Vertrauen zu sich und ihrer Waffe beseelt sind, sind geeignete Tankschützen; dann aber bilden sie für den angreifenden Kampfwagen einen furchtbaren Gegner. Hptm. Binder.